

An einem Sommertag 2002 fuhr ich in die Betonwüste des Tierheims Berlin Lankwitz, um nach einem neuen hündischen Weggefährten Ausschau zu halten.

Jeder kennt vielleicht die berühmte Liebe auf den ersten Blick und bei mir fiel er auf eine weiße 8-jährige Schäferhündin, die mich wedelnd empfing und mit schwarzen Augen anknöpfte. Da ich erfuhr, dass sie gerade vor einer Stunde von einer Familie adoptiert worden war, zog ich mit hängenden Schultern ab. Kein anderes Wesen hat eine Chance gegen die Liebe auf den ersten Blick. Zumindest nicht im selben Moment.

„Was für`n Hund solltes denn sein?“ rief eine Mitarbeiterin des Tierheimes mir hinterher.

„Ein älterer, wanderfreudiger Hund.“ erwiderte ich enttäuscht.

Sie sah mich seltsam an, als sie sagte: „Also einen Älteren ham wir noch, aber wanderfreudig und überhaupt alles andere...“ Sie ließ den Satz in den Luft hängen, winkte ab und wollte sich entfernen.

Ich glaube heute, dass es dieses Abwinken war, was mein Interesse weckte.

Am Zwinger angelangt, wies die Frau auf eine braune Plüschhöhle: „Kiss, kiss, kiss“ lockte sie. „Er wird nich rauskommen, hat Panik vor Menschen der Kleene. Tut mir leid, dass ick Sie überhaupt erst auf den Hund aufmerksam jemacht habe. Komm `se einfach nächste Woche wieder, wir bekommen ständig auch ältere Hunde.“

Ich starrte angestrengt in die Dunkelheit des Höhlenloches.

„Darf ich einmal hineingehen?“

„Um Jottes Willen“ sie hob beide Hände. „Sie wollen nicht hören, wie der Hund schreit, wenn ihm jemand zu nahe kommt.“

„Aber was ist ihm denn passiert?“

In diesem Moment schaute ein schwarzer Bordercollikopf aus der Plüschhöhle und sah mich mit aufgerissenen hellbraunen Augen an.

„Ja komm mal her“, lockte ich mit leiser heller Stimme und ging in die Hocke.

„Wie heißt er denn?“

„Laut Vorbesitzerin: Pascha.“ antwortete die Frau unter Kopfschütteln.

Der Hund war aus der Kiste gekrochen und was ich sah, machte mich sprachlos. Sein Leib erinnerte an eine dick gestopfte Wurst und sein Kriechgang wirkte äußerst mühsam und unkoordiniert. Sein Schwanz wedelte heftig, doch es war nicht klar, ob aus Erregung, körperlicher Mühe oder Beschwichtigung.

„Mein Gott, hat der Angst.“ kommentierte ich diese Art der Fortbewegung.

„Det Krabbeln hat mit Angst nischt zu tun. Der kann nich loofen. Keene Muskeln nischt.“ berlinerte sie und stützte sich auf die Schaufel, mit der sie gerade den Kot aus den Zwingern entfernt hatte, bevor ich sie angesprochen hatte.

„10 Jahre uff m Balkon von `nem Berlin-Marzahner Neubau hat der Kleene sein Leben verbracht.“

„Wie, die ganze Zeit? Auch Nachts und im Winter?“ Meine Augen waren so groß wie die des Hundes, der uns inzwischen fast erreicht hatte.

„Jawoll! Die ganze Zeit. Man soll`s nicht glauben. Eine Beloppte im Rollstuhl hat ihn als Welpen angeschafft. Nach zwee Wochen war ihr der kleene Kerl zuviel mit seinen Ansprüchen und anstatt ihn gleich zu uns zu bringen, zack ab auf den Balkon, vergessen und Katzen anjeschafft. 40 Stück warn`s als die Tierschützer in die Wohnung kamen. In einer Ein- Raum-Neubau-Wohnung.“ Die Frau tippte sich an die Stirn. „Nicht zu glooben, auf was für Ideen die Menschen kommen.“

Der Hund hatte es bis an die Stäbe geschafft und hechelte stark. Ich hielt ihm langsam meine Hand zum Schnuppern durch die Stäbe und er robbte bei dieser Bewegung zurück in Richtung Höhle.

„Warum ist er denn so furchtbar dick?“ erkundigte ich mich.

„Na, als er kam, war er fast verhungert, ein Skelett. Und wir waren froh, dass er überhaupt an etwas Freude hat, nämlich am Fressen. Da er nicht laufen kann, hat er in dem einen Jahr hier natürlich zugelegt. Aber sagen Sie selbst, ein 10-jähriger alter Hund, schwer traumatisiert, lahm, nicht vermittelbar,- soll man ihm die einzige Freude nehmen, damit er schlank ins Grab geht?

Ich konnte diesen Gedanken nachvollziehen. Bei der Fülle der Tiere gab es keine Möglichkeit, sich mit dem angemessenen Zeitaufwand um dieses eine Tier zu kümmern. Darunter hätten wieder andere gelitten.

„Der Hund ist vermittelt. Ich nehme ihn.“ hörte ich mich plötzlich sagen und schaute genauso verdattert wie die Frau.

„Im Ernst? Was wollen Sie denn mit dem machen?“ zögerte sie skeptisch.

„Ich kenne mich aus mit Traumatas und nehme ihn auf jeden Fall.“ wurde ich mutig.

Die Frau kratzte sich am Kopf. „Na ja, immerhin ist er zu Ihnen gekommen. Das hat er noch nie gemacht. Vielleicht soll es ja so sein?“

Es sollte. Nach einem langen Gespräch mit der Tierheimleitung durfte ich den Hund mitnehmen. Ich bekam die Auflage, mich in drei Tagen zu melden und zu berichten, ob ich den Hund tatsächlich behalten will.

Verliebt in eine weiße quicklebendige Schäferhündin, stand ich plötzlich da mit einer dicken schwarzen Wurst, die herzerweichend und mit weit aufgerissenen Augen schrie, als sie aus ihrem Zwinger geholt wurde. Während des Transportes wurde der Hund ruhig, - zu ruhig nach meinem Gefühl. Er verbarg seinen Blick wie ein Autist hinter einer unsichtbaren Wand und atmete so flach und unhörbar wie möglich.

Zu Hause angekommen, trug ich den Hund auf meinen Teppich im Wohnzimmer. Jetzt, als er in Kontakt mit dem Teppich kam und die Ruhe der Wohnung aufnahm, begann er sich zu wälzen, steigerte sich immer mehr in diese Bewegung hinein, schmiss wollüstig den Kopf hin und her und sah mich plötzlich breit grinsend an.

In diesem Moment dachte ich, der Hund wäre verrückt geworden, weil er wie ausgewechselt war. Ich wartete, doch der Hund nahm weiter sein Teppichbad und schaute mich immer wieder begeistert an. Ich wusste nicht, was mich mehr beunruhigte; sein vorheriges oder sein jetziges Verhalten.

Ich setzte mich zu ihm auf den Boden und rollte einen bunten Stoffball in seine Richtung. Er blickte erstaunt auf das kullernde Ding, bis es an seiner Nase stoppte. Er schielte darauf und blickte mich verständnislos an. (Foto)

Ich begriff, dass er gar nicht wusste, was ein Ball ist und wofür man ihn wunderbarer Weise benutzen könnte.



Aus einem Impuls heraus oder vielleicht, weil ich verlegen diesem fremden Wesen gegenüber war, warf ich den weichen Ball vor mir in die Luft, fing ihn mit spitzen Rufen wieder auf, ließ ihn ein Stück wegrollen, stürzte mich wie ein Habicht darauf und benahm mich alles in allem sehr auffällig begeistert und an der Beute interessiert. Dann rollerte ich den Ball wieder wie zufällig an dem Hund vorbei und tatsächlich erhaschte er ihn mit den Pfoten, legte seinen Kopf auf den Ball wie auf ein Kissen und blickte mich sehr vergnügt an.

In diesem Moment, wusste ich, wie der Hund heißen soll: Viktor. Der Sieger. (Foto)



Mein Fahrradanhänger wurde für die nächste Zeit Viktors Beinersatz.

Ich zog ihn hinter mir her und Viktor schrie noch immer, wenn Menschen sich zu dicht näherten.

Doch wir beide hatten einen starken Verbündeten gegen die Angst: seinen Appetit.

Mein Plan war, ihn erst einmal Mut fassen zu lassen, alles kennen lernen zu dürfen, sich an alle neuen Eindrücke zu gewöhnen und dann abzunehmen. Im Moment waren Leckerlis die besten Hilfsmittel der Welt. Ich kenne hier viele Menschen im Kiez und so bat ich alle, die uns über den Weg liefen, ein Leckerli in Viktors Wagen zu werfen und weiter zu laufen, ohne ihn zu beachten. Einmal trafen wir eine unbekannte Frau, die beim Anblick des „Hunderollstuhls“ ausrief: „Ist das der Hund, dem man ein Leckerli reinwerfen soll?“ Auch sie trat in den Club der therapeutischen Assistenten ein.



Ich fuhr ohne Viktor zu dem Marzahner Neubau, um mehr über seine Geschichte zu erfahren.

Eine alte Frau aus dem Haus erzählte mir begeistert alles, was sie wusste.

„Gewinselt hat er, das war nervtötend und die Zivis von der Kranken haben die Kacke von dem Hund immer mit dem Fuß auf die Straße gestoßen. Hierhin.“ sie zeigte noch immer empört vor den Eingangsbereich des Hauses.

„Natürlich stank das auch im Treppenhaus von den Katzen. Bestialisch, sag ich Ihnen.

Was wir für Anzeigen erstattet haben, aber die Bekloppte hat keinen reingelassen und das Amt hat gesagt, dass sie dann nicht dürfen. Wo gibts denn so was, 10 Jahre Geheul und Gestank. Erst als die Feuerwehr kam, wurde die Bude geräumt.“

Viktor hatte inzwischen schnell gelernt, dass die Menschen ab jetzt wunderbare Dinge bereit hielten: Leckerlis, Bewunderung, Denkspiele. Er hatte ganz aufgehört zu schreien und begann bei sicheren Vorboten dieser Dinge, sogar mit dem Schwanz zu wedeln.

Doch laufen konnte er noch immer nicht und es war mir ein Rätsel, wie er abnehmen sollte, ohne sich zu bewegen und wie er sich bewegen sollte, ohne abzunehmen.

Es war Sommer und ich bin in dieser Jahreszeit einem Fisch ähnlicher als alles anderem. Nun saß ich zu Hause auf dem Trockenen, oder hockte mit Viktor auf einer Wiese.

Ganz kurz dachte ich an die weiße Schäferhündin, mit der ich jeden Abend nach der Arbeit zum Plötzensee baden gefahren wäre. Und genau das war die Lösung.

(Wenn ich eine Indianerin wäre, würde ich glauben, die weiße Schäferhündin war nur eine Erscheinung, um uns den Weg zu zeigen.)

Im Wasser wiegt man nichts und Schwimmen baut Muskeln auf. Also fuhr ich mit Viktor zum Plötzensee.

Natürlich wollte er um nichts in der Welt in diese riesige glitzernde Pfütze, in der die Menschen bis zum Kopf verschwanden. Er hatte sich gerade mit Wiesen, Verkehrsstraßen, Hunden und anderen Dingen bekannt gemacht und stand (bzw. lag) nun schon wieder vor einer großen Herausforderung.

Ich bat eine Frau auf ihn zu achten und begann in Ufernähe zu schwimmen. Dabei gab ich emphatisch begeisterte Laute von mir. Viktors fiepte ängstlich, steigerte sich in ein Heulen und kroch dann todesmutig an den Rand des Ufers. Man sah, wie ihn die Entscheidung förmlich zerriss. Krabbel vor, krabbel zurück. Krabbel vor, krabbel zurück. Er entschied sich für den Weg nach vorn und plumpste in den Plötzensee, der an dieser Stelle sofort einen Meter tief ist. Anfangs strampelte er panisch, doch er beruhigte sich zusehends, als ich ihn immer wieder mit ruhiger Stimme ansprach. Dann entdeckte er, dass es toll ist, nicht mit den Pfoten auf, sondern unter dem Wasser zu paddeln. Ich nutzte diese Erkenntnis und schwamm mit ihm ein paar Meter.

Der Plötzensee wurde in dieser Zeit unsere zweite Heimat. Die Stelle, zu der wir fuhren, ist eine wilde FKK Stelle, die schon seit Jahren von denselben Menschen friedlich genutzt wird. Viktor war jetzt schon so weit, dass er bei verheißungsvollem Tütenrascheln zum jeweiligen Raschler robbte und bettelte. Seine Geschichte war inzwischen fast allen bekannt und man hielt sich schweren Herzens daran, nichts zu geben. Der dicke Klaus ist ein vitaler Rentner mit einem umfangreichen Vorbau. Er brachte eines Tages Möhren mit und fragte, ob man nicht wenigstens eine Möhre geben dürfte. Viktor liebt Möhren und war begeistert. Die anderen Badegäste auch, denn nun konnte man den flehenden Blicken des Hundes etwas entgegensetzen. Viktor bekam jetzt Möhrenstückchen, was seine Kriechgänge und damit seine Bewegung ausweitete. Ich hörte in der Ferne Kommentare wie: „Sie haben ihm heute schon eins gegeben, jetzt bin ich dran.“

Der dicke Klaus stand während unseres Schwimmtrainings oft am Ufer und schrie: „Olle Viktor, hau rein, det schaffste!“

Er sollte recht behalten. Nach ein paar Wochen begann Viktor den Robbengang zu verlassen und zu laufen. Wackelnd, unsicher, aber sichtbar stolz und drängend in jeder neuen Bewegung.

Da das folgende wie Hollywood klingt, wollte ich es erst gar nicht schreiben. Aber weil es so schön war, gebe ich es doch wieder.

Vor der letzten Kurve zur FKK Stelle hob ich Viktor aus dem Fahrradanhänger, um ihn das letzte Stück zum ersten Mal allein laufen zu lassen. Als er in Sicht kam, klatschten die Möhrenfütterer begeistert und Klaus begann tatsächlich zu weinen. „Ne, der Kleene.“ und mit Blick auf mich. „Da ham wir was geschafft, was?“ Ich gab ihm Recht.

Im folgenden Jahr halbierte Viktor sein Gewicht und eroberte sich laufend und rennend die Welt. Er lernte Frisbeescheiben zu fangen und wurde Oliver Kahn. Die Terrassentür meines Zimmers war sein Tor. Er bewachte es gründlich vor einem weichen Knautschball. Sein Selbstbewusstsein wuchs in dem Maß, in dem er einen Ball fing, ein neues Denkspiel beherrschte, einen neuen Trick konnte, oder ein neues Herz eroberte. Aus dem schreienden Hund war ein Charmeur geworden, der die geöffneten Türen der Läden gut zu nutzen wusste.

Um die Ecke ist eine Apotheke, zu der Viktor noch heute stets vorausseilt. Wenn er aus meinem Blick verschwindet, höre ich die Glocke der Tür, die sich durch eine Lichtschranke öffnet und den begeisterten Ruf der jeweiligen Apothekerin: „Ja Viktor, .....“

Sehr beliebt sind auch „Blume 2000“, ein Reisebüro, ein Schuhladen, der Zeitungsladen und alle Passanten des Kiezes, die Viktor ins Herz geschlossen haben.

Natürlich gab es noch weitere Angstphobien auszukurieren. Als er wieder laufen konnte, nutzte er dies auch und rannte schon beim Klappen einer Autotür weg. Da Viktor auf einem Bein etwas steifbeinig läuft, ließ ich es röntgen und man fand eine verkapselte Pistolenkugel.

Er verband also Knallgeräusche sofort mit panischem Schmerz und er ergriff, verständlicher Weise die Flucht, jetzt wo er endlich flüchten konnte.

Ich kann an dieser Stelle nicht verschweigen, dass es auch Ohnmacht bedeutet und Rückschläge, Verzweiflung und Traurigkeit, mit so einem Hund zusammen zu wachsen. Es gibt gute und nicht gute Tage. Schnelles und langsames Lernen. Stehenbleiben und zu schnell sein. Am schwierigsten ist sicher, bei einem Hund mit Angststörungen den eigenen Blick zu behalten und nicht vorausschauend mit dem Blick des Hundes die Angstauslöser wahrzunehmen. Der Hund kann sich nicht entscheiden, keine Angst mehr zu haben. Man kann ihn durch seine Ängste nur mit einem völlig angstfreiem Blick führen. Eine Symbiose ist deshalb äußerst schädlich. Wichtig ist nach meiner Erfahrung, dem Hund ein gutes Gefühl für sich selbst zu geben und als Mensch ebenfalls bei sich selbst zu bleiben. Viktor vertraute mir nur, wenn ich ihm in allen Signalen übereinstimmend zeigte: Schau, ich habe nicht die geringste Angst, also ist alles auch für dich in Ordnung. So überwand er auch die Panik vor Knallern und Schußgeräuschen.

Nachdem Viktors Proportionen wieder sichtbar geworden waren, ließ sich eine Mischung aus Bordercollie und Spitz erkennen.



Dem entsprechend will Viktor auch Aufgaben haben. Nachdem mir alle Denkspiele und Tricks auszugehen schienen, sah ich eine Sendung auf Arte über Therapiehunde in Frankreich. Alles, was so ein Hund an Voraussetzungen brauchte, schien Viktor zu haben. Er liebte es inzwischen, Menschen für sich zu erobern, hörte gut und hatte eine unglaubliche Ausdauer. Eine Voraussetzung jedoch erfüllte er nicht: er war kein Welpen, den man langsam an seine Aufgabe heranführen konnte.

Ich meldete ihn dennoch zur Aufnahmeprüfung bei dem Verein Therapiehunde e.V. an, die Besuchshunde aufnehmen und sie Therapiehunde nennen. Der Begriff ist nicht geschützt und ich möchte an dieser Stelle darauf hinweisen, dass ein Therapiehund im rechtlichen Sinne überhaupt nur einer ist, der mit einer speziellen Ausbildung einen Therapeuten begleitet. Hat der Mensch keine therapeutische Ausbildung, kann der Hund kein Therapiehund sein.

Viktor bestand die Aufnahmeprüfung, bestehend aus fortgeschrittenem Grundgehorsam und Schreckübungen ohne Fehler und wir durften die nächsten 6 Monate ehrenamtlich in ein Seniorenheim Demenzerkrankte besuchen. Ich machte zwei Fortbildungen über Demenzerkrankung, um mehr über dieses Krankheitsbild zu erfahren, begann mit Viktor spezielle Übungen zu erarbeiten und machte schließlich noch eine Ausbildung mit dem Abschluss HP Psychotherapie, um therapeutisch arbeiten zu können. Wir arbeiten nun seit 3 Jahren jeden Donnerstag im Seniorenheim „Haus am Park“ mit Demenzerkrankten und auf einer integrierten Wachkomastation.

Viktor ist inzwischen durch den grauen Star erblindet und ich arbeitete vor einem Jahr seine große Hundeliebe, Zilla, als Azubie in die Therapiearbeit ein. Die beiden ergänzen sich inzwischen bei der Arbeit wie zwei alte Latschen.

Es ist schwer, immer daran zu denken, dass Viktor blind ist. Er läuft völlig unbeschwert, stößt nur selten irgendwo an und benimmt sich höchst kreativ. Er hat durch all die frühere Beschäftigung gelernt, zu lernen und selbstbewusst Entscheidungen zu treffen, sowie nach Lösungen zu suchen. Das ist jetzt ein großer Vorteil.

Dennoch ist Viktors Geschichte noch immer spürbar. Er weiß bis heute nicht, was spielen mit anderen Hunden bedeutet. So oft wir auch all die Jahre unter Hunden waren, Viktor liebt es für sich zu sein. Spielannäherungen und langes Beschnuppern an seinem Hinterteil verunsichern ihn. Er bittet dann mit meckerndem Altmännergebell um Abstand. Nur seine große Liebe Zilla ist eine Ausnahme. Mit ihr spielt er manchmal, das Maul weit aufgerissen und vor Verlegenheit ständig niesend.

Obwohl er so verschmust ist, bleiben seine Augen beim Schmusen wachsam geöffnet und auf den Rücken zum Bauchkralen hat er sich nie gelegt.

Vor zwei Wochen, nach fünf Jahren Zusammenleben, tat er es zum ersten Mal. Ich ging abends an seinem Körbchen vorbei und er schaute mich mit seinen blinden Augen irgendwie seltsam an. Ich bückte mich, um ihn zu streicheln, er drehte sich auf den Rücken, streckte alle Viere von sich und grunzte in tiefen, herzerreißend langen Tönen. Eine riesige Anspannung bahnte sich den Weg aus ihm heraus.

So groß meine Freude über dieses Erlebnis war, so sehr hat es mir auch wieder bewusst gemacht, dass ich mit einem Hund lebe, dessen Wesen ich noch immer nicht ganz kenne. Ein Hund, der 10 Jahre Grauen in sich birgt, das in Etappen seinen Ausgang findet.

Doch sein Mut, sein ungeheurer Lebenswille und die Liebe, mit der er nun seit Jahren mir und anderen Lebensfreude gibt, machen ihn zu Viktor, zum Sieger über sein Leben.